Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 8 (1913)
Heft: 11

Artikel: Mater dolorosa (Schluss folgt)
Autor: Nobs, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350683

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Inspektorin macht bei ihren Besuchen immer auf die Dienstverträge aufmerksam. Dabei wird von vielen Geschäftsinhabern über deren Nutzlosigkeit geklagt in Fällen von angeblich ungerechtfertigtem plötzlichem Austritt der Angestellten, weil diese gewöhnlich ökonomisch doch nicht in der Lage seien, Entschädigung zu zahlen.

Lehrverträge müssen aber unter allen Umständen abgeschlossen werden. Durch die Inspektionsbesuche wird manches Lehrverhältnis vertraglich festgelegt, was ohne dieselben aus Absicht oder Gleichgültigkeit unterblieben wäre.

Betriebsinhaber, welche ihre Angestellten mit Bußen belegen, sind uns keine bekannt geworden.

Aus dem Arbeiterinnenverband.

Arbeiterinnenverein Derendingen. (Korr.) In aller Stille wurde hier am Sonntag, den 7. September, nach einem formschönen, fließenden Referat der Genossin Frau Arenz aus Olten ein Arbeiterfrauenverein gegründet, der bereits eine stattliche Zahl von Frauen und Töchtern aufweist. Die Referentin verstand es meisterhaft, den Versammelten die Lage der Proletarierfrauen an Hand von Beispielen zu schildern. Sie zeigte, wie in der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Frau von der Familie, von den Kindern weggerissen wird, um mit dem Manne in der Fabrik das Auskommen zu suchen, da der Manneslohn in den meisten Fällen nicht mehr ausreicht, um eine Familie menschenwürdig durchs Leben zu bringen. Wie ist so eine richtige Kindererziehung möglich? — Da muß die Frau ernstlich eingreifen, um Wandel zu schaffen. Die beste Waffe aber ist die Organisation. Schulter an Schulter wollen wir mit den Männern kämpfen für gerechte, bessere Zustände, damit es keine Ausbeuter und keine Ausgebeuteten mehr gibt. Es würde zu weit führen und wäre auch meine Feder zu schwach, das treffliche Referat hier nur einigermaßen wiederzugeben. Daß Genossin Arenz aber aus dem Herzen der ganzen Versammlung gesprochen, bewies der stürmische Beifall, welcher der Referentin zu teil wurde. Nach dem Referat wurde der Arbeiterfrauenverein gegründet, der Vorstand gewählt, sowie ein Statut aufgestellt und genehmigt, zu dessen Arbeit der Vorstand der Arbeiterunion behülflich war. Nun aber, ihr Arbeiterfrauen und Töchter, vorwärts auf dieser Bahn, helfet mit, das schöne, große Ziel, das sich unsere Partei gesteckt hat, zu verwirklichen. Die verehrte Referentin hoffen wir bald wieder zu hören.

Arbeiterinnenverein Luzern. Unsere erste Versammlung am 2. Oktober im neuen Volkshaus hätte besser besucht sein dürfen. Trotz der steten Aufmunterung von seite des Vorstandes gibt es immer noch eine Anzahl Mitglieder, die es nicht für nötig finden, bei unseren wichtigen und sehr notwendigen Vereinsarbeiten mitzuhelfen. Darum an alle unsere Genossinnen das Mahnwort: Erwachet endlich, kommt zu uns, helfet uns, um gemeinschaftlich zu wirken für die wirtschaftschaftliche Besserstellung der lohnarbeitenden Frauen. Opfert euere Kraft nicht umsonst, arbeitet energisch gegen die Ausbeutung durch den Kapitalismus. Wie manche unserer Leidensschwestern weiß ein Liedlein zu singen über all die Erfahrungen, die sie schon machte bei der Ausübung ihrer täglichen Arbeit, fern von ihrer häuslichen Herde. Bedenkt aber, daß wir nur durch Zusammenarbeiten solchen Uebelständen abhelfen können.

Unter den Traktanden figurierte auch der Flick- und Nähkurs, welcher noch in diesem Monat seinen Anfang nimmt. Dadurch wird jeder Genossin Gelegenheit geboten, gegen Entrichtung eines bescheidenen Honorars Wichtiges und Nützliches zu lernen. Die Leitung des Kurses ist einer diplomierten Kursleiterin übertragen.

Nach der Wahl einer Vizepräsidentin, Einzieherin und eines Mitgliedes zur Besorgung der Heizung des Kurslokales wurde nach regegewalteter Diskussion die Versammlung um 1/4 10 Uhr geschlossen.

An dieser Stelle machen wir schon heute die Mitglieder auf die Generalversammlung aufmerksam, welche im Monat Dezember stattfinden wird. Wir hoffen, daß möglichst alle Mitglieder sich alsdann einfinden werden. Wer Zeit sucht, findet sie auch, wenn der gute Wille da ist. K.

Hausfrauen- und Arbeiterinnenverein Oerlikon-Seebach und Umgebung. Endlich läßt auch unser Verein wieder einmal etwas von sich hören. Nicht daß wir etwa eingeschlafen wären, nein, wir besorgten unsere Pflichten in aller Stille. Am 6. Oktober hielten wir unsere Monatsversammlung ab, an welcher uns Genosse Demuth, Arbeitersekretär, ein ausführliches Referat hielt über „Gewerkschaftliche, politische und genossenschaftliche Organisation". Genosse Demuth hat hier ein Thema gewählt, das viele Frauen zum Nachdenken veranlaßt hat. Ganz besonders verdient der dritte Teil des Referates: „Die genossenschaftliche Organisation" von uns gewürdigt zu werden. Denn das Genossenschaftswesen zu fördern, liegt in der Macht der Frau, und ich möchte nur wünschen, daß die Ausführungen des Referenten bei unseren Frauen ihren Zweck erreichen. Den Frauen aber rufe ich zu: Benutzet euere Macht, wo euch Gelegenheit geboten ist und kauft nur noch ein bei der Konsumgenossenschaft. A. B.

Mater dolorosa.

(Von Ernst Robs, Luzern).

Schlecht war sie nie gewesen! Ein notdürftig geschultes, unerfahrenes, aber an harte Arbeit gewöhntes junges Ding. Hatte sie denn etwas anderes getan als all die anderen? Und Anneli hörte sie lachen, ihre tollen Jugendgespielinnen. „Ein Kind!"

hatte die eine oder andere ihr schon gebeichtet; denn sie war in ihren Dienstplätzen weit herumgekommen, wenn sie auch nur das Aschenbrödel von allen Angestellten war in den feinen Häusern, wo sie schon gedient hatte.

„Ein Kind!" War doch niemals eine von allen denen Mutter geworden! Aber auch keine war als Dienstmädchen mehr in Stellung. Zwei oder drei von denen gingen jetzt als feine Damen gekleidet des Abends durch die Straßen. Sie gingen wie große Herrschaften einher, und sie hatte es nicht gewagt, das ehemalige Küchenmädchen, die Kammerzofe, die Lingère auf der Straße anzureden. Wo hatten sie nur die herrlichen Kleider und die feinen Manieren her? Mit der einen und anderen hatte sie ganze Nächte durchweint und sie zu trösten versucht. Eines Tages waren sie einfach nicht mehr da. Oder es kam eine Postkarte: „Bin nun hier! Alles geht gut! Hab' einen feinen Schatz! Viele Grüße und Küsse! Deine Josefa."

Anneli tat ihre Arbeit schweigender als je; aber wer sie beobachtet hätte, dem würden die verweinten Augen und ihr bedrücktes Wesen nicht entgangen sein. Aber wer hätte ihrer achten wollen?

Schön war sie kaum jemals gewesen. Und dennoch gab es einen in der Welt, der ihre Jugend und ihre Unberührtheit liebte — trotz der elenden Kleider, die schmalzig und widerlich Küchengeruch um sie verbreiteten. Denn unter dem schlechten Gewande barg sich ein naives, vertrauensseliges, glückverlangendes, junges Wesen! Sie hatte ein helles Lachen, ein frohes Gesicht und eine ländliche frische Art, sich zu geben, zu spassen, zu trotzen und zu schmollen. Sie wußte auch den Liebhaber mit kühler Ablehnung im Zaun zu halten. Und nun doch!

Sie hatte viel gelesen von unglücklichen Mädchen, die irgendwo aus dem Wasser gezogen wurden. Oder von Findelkindern, deren Mütter nie entdeckt wurden. Die Zeitungen berichteten von einem Paket, dessen Aufgeber und Adressat unbekannt waren. Als man es auf der Post öffnete, enthielt es die schon in Verwesung übergegangene Leiche eines neugebornen Kindes. Oder die Kehrichtführer hatten eines Morgens früh in einem Kehrichtkübel der Nachbarstraße ein erstickstes Kindchen gefunden, dessen Mutter niemals entdeckt werden konnte.

Anneli wußte, daß sie ihrem Kinde, wenn es erst einmal auf der Welt wäre, kein Leid antun konnte. Das wußte sie ganz gewiß.

Aber wie würde sie dastehen?

Eine Blutwelle schoß ihr ins Gesicht und machte ihr beängstigend heiß, und eine Scham überwallte sie, daß sie vor sich selber in die Erde sich hätte verkriechen mögen. Dann geschah es, daß sie wie besinnungslos in alle Ritzen und Winkel stierte und schaute, ob sie sich nicht auftun wollten, um sie zu verschlingen. Sie konnte an das Kommende nicht denken. Sie meinte, es könne nicht wahr sein. Sie werde eines Tages aus einem schweren Traum erwachen. Oder sie hoffte, daß sie plötzlich nichts mehr von sich und der Welt wissen werde, wie es wird, wenn ein Mensch stirbt. Aber sterben wollte sie nicht.

All ihr Sinnen uno Denken wandte sich nach innen. Sie hätte früher niemals geglaubt, daß sie, die in der Schule viel auszustehen gehabt hatte, einmal so Tiefes und Seltsames würde denken können. Sie war erstaunt darüber, was sie für Bilder und Gestalten sah. Oft eine lange Reihe: Märchenhaft schöne Landschaften; halb Erinnerung und halb Traum; halb Natur und halb Wunder. Sie verweilte an den Erzeugnissen ihrer lebhaften, nun erst erweckten Phantasie und konnte sich darin stundenlang ergehen. Es war so süß und wunderbar, aber auch beängstigend schön, wie ein Irrgarten. Zuletzt verspürte sie ihr Kind, dann war ihr, als risse ein Vorhang vor ihren Augen — und sie trat hinaus in die rauhe, erschreckende Wirklichkeit. Nach und nach hatte sie sich an die seltsamen Spaziergänge gewöhnt und sie ging ihnen auch während der Arbeit nach, dann hörte und sah sie nichts mehr und die Köchin tuschelte dem Diener zu: „Sie kommt um den Verstand!"

Das ging eine Zeit so, dann kam zuletzt der Tag, wo die Herrin Annelis Heimlichkeit merkte, sie ins Gebet nahm und sofort alles heraus hatte: „E du Säumeitschi!" rief die Dame in hellem Zorn ein über das anderemal aus.

Da kamen sie nun, die wohltätigen Leute mit ihren frommen Mienen und wollten ihr ins Gewissen reden, sie bessern und wußten nicht, daß auf der ganzen Welt nichts so weh tut wie Reue. Ihr Stolz gab ihr die Kraft, sich aufzuraffen. Sie ging, ohne etwas zu sagen.

Am anderen Morgen war sie samt ihrer ärmlichen Habe verschwunden.

Die Polizei wurde benachrichtigt. Man vermutete, ihre Leiche noch gleichen Tages aus dem Wasser ziehen zu können.

Anneli war nicht weit. Sie hatte in der Nacht ihre Habseligkeiten in das Köfferchen gepackt und sich in den obersten Gerümpelestrich des alten Herrschaftshauses verkrochen. Ein großbalkiger, mächtiger, eichener Dachstuhl verriet die patrizische Bauart des Hauses. Er hing übrigens voller Schwärze, Spinnweben und Fledermäuse. Da würde sie sicher sein. Da würde sie kein Mensch suchen.

Da war ein alter Lattenverschlag mit Wolldecken und vielem für den Winter zurückgelegten Zeug. Da könnte sie allein sein, ungestört vor den Menschen, die mit täppischen Fingern die Angelegenheiten der anderen ordnen wollen und dabei mehr verwüsten als bessern. Anneli dachte mit Schrecken an den letzten Auftritt im Salon zurück. Sie wollte ihre Sache schon machen; denn sie hatte keine Angst vor den eintretenden Anzeichen der Geburt. Sie war jung und stark und kannte nichts von Weichlichkeit. (Schluß folgt.)